



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schaeder, Hans Heinrich: Neue Werke von Rudolf Borchardt

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Neue Werke von Rudolf Borchardt

Von Hans Heinrich Schaeder

An dieser Stelle konnte unlängst auf die Bedeutung der neu herausgegebenen Jugendgedichte von Rudolf Borchardt hingewiesen werden. Die damals geäußerte Hoffnung, daß uns bald weitere Werke des Dichters neu erschlossen werden möchten, ist durch das Erscheinen von drei weiteren Bänden inzwischen erfüllt worden. Sie bedeuten ebenso wie das Versbuch ein Ereignis in unserem literarischen Leben, das die aufmerksame Beachtung aller derer in Anspruch nimmt, denen an einer Festigung und Klärung unserer literarischen Situation gelegen ist. Dem Verlage Ernst Rowohlt, Berlin, gebührt für die außerordentliche Sorgfalt, die er auf die Herausgabe des Borchardt'schen Werkes verwendet, besonderer Dank.

„Der Durant. Ein Gedicht aus dem männlichen Zeitalter,“ 1904 entstanden, erneuert Form und Ethos des großen mittelhochdeutschen Vers-epos in seiner durch den Persönlichkeitsgehalt der deutschen Meister über die höfische Konvention zu einem Ewigkeitswert emporgehobenen Gestalt. Es zwingt die Leidenschaft des eigenen, zwischen Unseligkeit und Seligkeit bewegten Lebens in die Schlichtheit und gleichmäßig fließende Bewegung der knappen, dreiehebigen Reimpaare, die zu einer Dichttheit und Spannung zwingen, wie kein anderer epischer Vers. Eine tiefste Wesensverwandtschaft seiner eigenen geistigen Welt, vertieft und erfüllt durch streng erarbeitete Einsicht in das Wesen und die gemäße dichterische Form des „männlichen Zeitalters“, ermöglichte ihm diese Neuschöpfung und Erfüllung einer vorgefundenen Form, — kein verständnis- und gegenstandsloserer Vorwurf konnte gegen diese Dichtung erhoben werden, als derjenige eines befangenen Beurteilers, der hier lediglich das Zeugnis historischer und philologischer Bemühung sehen wollte. Diese Bemühung ist einmal nicht Ausdruck eines wissenschaftlichen Spezialistentums, sondern der Einsicht in die Notwendigkeit, die Gehalte und Ausdrucksmöglichkeiten einer vergessenen hohen Kultur ins Bewußtsein zu bringen, so daß mit ihrer Hilfe Inhalte unseres eigenen Erlebnisbereiches faßbar werden, die anders keine Gestalt, also keinen objektiven Bestand erlangen würden; sie ist andererseits nirgends ein zutage tretendes gelehrtes Wissen, vielmehr eine bereits selbst durchgeformte und einheitliche geistige Haltung, die die Voraussetzung einer ebenso beziehungsvollen wie selbständigen Neuschöpfung ist. Ein besonderes geschichtlich-künstlerisches Bewußtsein äußert sich hier, das den Historismus überwindet, indem es in der geschichtlichen Anschauung selber Gestalt gewinnt, das die Unformen des landläufigen historischen Romans, der historischen Ballade endgültig in ihrer Unfruchtbarkeit bloßstellt und ein Neues und Festes an ihre Stelle setzt.

Der Band „Swinburne“ ist, so darf man hoffen, berufen, diesem Dichter, dem nach unserer Überzeugung kein Lyriker des neunzehnten Jahrhunderts an die Seite zu setzen ist, auch in Deutschland die ihm gebührende Stellung zu verschaffen. Außerdem liegt hier eine Verdeutschungsleistung vor, die an ihrem Teile geeignet ist, der unerhörten Leichtfertigkeit und Gewissenlosigkeit, die die deutsche Übersetzungsarbeit in den letzten Jahrzehnten zumeist kennzeichnet, das verdiente Ende zu machen. Es werden uns von Borchardt hier außer einem lyrischen Stück aus

der Atalanta in Calydon und dem Mysterienspiel von David und Bathseba, in das der großartige Aufzug der Königinnen eingefügt ist, eine Anzahl von Gedichten geboten, unter denen vor allem die drei herrlichen Balladen vom Leben, von Lasten und vom Traumland hervorragen.

Schließlich finden wir in dem Bande Prosa I eine Reihe von teilweise früher schon veröffentlichten Aufsätzen, die zumeist dem von Borchardt geschaffenen neuen Typus einer literarischen Kritik angehören, in der über die Beurteilung der ihrerseits auf das genaueste untersuchten dichterischen Elemente zu einer zentralen Erfassung des Ethos und der geistesgeschichtlichen Stellung einer Dichtung fortgeschritten wird. Es kann an dieser Stelle nur auf die Gegenstände hingewiesen werden. Die Kritik von Stefan Georges großem Werk „Der siebente Ring“ zusammen mit der Analyse der Georgebewegung „Intermezzo“ stellt eine Beurteilung Georges und seines Kreises dar, die unseres Erachtens heute so endgültig und richtig ist, wie sie es bei dem ersten Erscheinen der Aufsätze vor zehn und elf Jahren war. In „Dante und deutscher Dante“ wird, von der Würdigung von Georges Übertragungen aus der Commedia und der Entlarbung einer Arbeit von Hauser, die sich als Übertragung der Vita Nuova ausgibt, ausgehend, das Problem der Danteverdeutschung in all seinen ästhetischen und historischen Voraussetzungen entwickelt. Ähnlich führt eine Beurteilung von Hoffmannsthal's Alkestisdichtung zu einer tiefdringenden Erhellung der Gestalt und Auffassung des griechischen Mythos in seiner Formung durch die Tragödie. Das Meisterstück des Bandes aber ist der erste Aufsatz, „Villa“, der mit divinatorischer Schärfe eine landschaftspsychologische Betrachtungsweise verwirklicht, in der, an dem Beispiel des modernen italienischen Landhauses, die Wechselwirkung von Landschaft und Seele synthetisch erschaut wird.

W möchten diese wenigen und unzulänglichen Bemerkungen genügen, um diejenigen, die in der Flut literarischen Angebots nach geistig strengen und vollkommenen Leistungen ausschauen, auf das Werk Rudolf Borchardts hinzuweisen.

Weltspiegel

Von Aix-les-Bains bis Brüssel. Während des Krieges waren es die Friedensströmungen, die Kriegsmüdigkeit und die Revolutionen in den feindlichen Ländern, dann kamen Wilson und die vierzehn Punkte an die Reihe. Beim Waffenstillstand hieß es: ja, aber der Friedensvertrag, beim Friedensschluß verwies man auf die Revision (oder die Weltrevolution) und auf die „Einsicht“, die drüben doch mal kommen mußte. Dann wurden wir auf Spa vertröstet und als Spa sich als Mißerfolg herausstellte, hieß es: aber Genf! Und als Genf auf sich warten ließ, begnügte man sich mit dem Hinweis auf Luzern, auf Aix-les-Bains, auf Brüssel und zur Abwechslung dazwischen auf den bevorstehenden Fall von Warschau. Immer aber auf etwas außer uns Liegendes, unserer Einwirkung Entzogenes. Wie Nora hofft Deutschland immer noch auf „das Wunderbare“. Um nach jeder gescheiterten Hoffnung feststellen zu müssen, daß niemand „für Deutschland eintritt“, daß jeder „nur an sich selbst“ denkt.

Die Ausländer behaupten bekanntlich, daß der Deutsche nicht eitel, wohl aber empfindlich oder um das hier genauere Fremdwort zu gebrauchen „leicht zu pikieren“ ist. Es ist möglich, daß das stimmt, denn wer sich in gesellschaftlichem Umgang unsicher fühlt — und das trifft ja für sehr viele Deutsche zu — und